

wirst Du teure Reliquien finden. Nimm diese Locke vom Haupte des Edlen und hebe sie auf zu seinem Andenken.

Die Angst und den Schmerz der Gattin und der ältesten Kinder beschreibe ich Dir nicht. Karl, der Älteste, ganz das Ebenbild des Vaters, lag auf dem Boden und wehklagte, vom fürchterlichsten Schmerz zerrissen. Der kleine Ernst saß in der Ecke, die Hände gefaltet, und weinte ruhiger. Karolinchen wußte nicht, was das Ganze zu bedeuten hatte. Der Tod, von dem sie noch keinen Begriff hatte, war ihr nicht fürchterlich. Sie sagte ganz ruhig: „Der gute Papa ist tot.“ Als sie aber die Mutter weinen sah, da fing sie auch an zu weinen und verbarg ihr Gesicht im Schoße der Mutter. — Wie mir war, weiß ich noch nicht zu sagen. Als ich zum Bewußtsein zurückkehrte, fand ich mich auf meinem Zimmer. Wie ich hingekommen bin, weiß ich nicht. Ich konnte leider nicht begreifen, was ich begreifen mußte.

Von der Beerdigung laß mich schweigen. Den Tag darauf fragte mich die kleine vierjährige Karoline: „Voss, hast du auch den Papa mit weggetragen? Hast du ihn zum lieben Gott gebracht? Hat er den Papa freundlich aufgenommen?“ — Ein andermal sagte sie: „Voss, du mußt der Mama nichts von Papa sagen, sonst weint sie; aber der Papa wird wohl bald zurückkommen?“ — Nicht lange nach dem Tode ging ich mit den Kindern spazieren. Ich amüsierte sie, indem ich ihnen in den Wolken allerlei Bilder zeigte, die ihre kindliche Phantasie geschäftig ausmalte. Sie sahen Dörfer und Städte am Wolkenhimmel. „Da sehe ich ein großes Schloß!“ rief Ernst. Karoline sah es lange an. „Ja!“ rief sie endlich, „es ist das Haus vom lieben Gott; aber der Papa wohnt nicht darin.“ — Du kannst Dir leicht denken, daß eine Mutter von solchen Kindern noch Freude am Leben hat. Es sind liebenswürdige Kinder, ganz würdig ihres Vaters, Kinder seines Geistes und Herzens. —

Lieber Bruder, ich habe mich heiter und traurig geschrieben: heiter durch die Erinnerung an den liebenswürdigsten aller Menschen, traurig, daß nirgends mehr auf Erden zu finden ist, was in heiliger Erinnerung fortlebt. Nur wer reich war, konnte einen schmerzlichen Verlust empfinden. Ich fühle es noch, daß ich durch Schiller reich bin, drum ist mir auch sein Verlust heilig. Wer Schiller nicht persönlich gekannt hat, dem ist das Bittere seines persönlichen Verlustes erspart worden; aber er trägt auch den unverfälschten Schatz nicht im Busen, den Schillers vertraute Freundschaft mir gewährt hat. Ich tausche nicht mit ihm. Schiller ist nicht mehr; aber was er auf mich gewirkt hat, lebt fort, und so ist er für mich nicht gestorben, und seine Gestalt, seine Milde, sein gemüthliches Wesen — alles lebt noch frisch in meinem Herzen und wirkt noch unaufhörlich in mir zu guten Entschlüssen.

Die Griesbach hat mir oft erzählt, wie Schiller, als er noch in Jena